

für Halle monatlich bei zweimonatlicher Zustellung 1,20 Mark, vierteljährlich 3,60 Mark, durch die Post 3,00 Mark einschließlich Zustellungsgebühr. Bestellungen werden von allen Reichspostämtern angenommen. Am nächsten Freitag - Vergeltung unter Beihilfe der Zeitung eingetroffen. Für unversorgt eingegangene Manuskripte wird keine Gewähr übernommen. Nachdruck nur mit der Quellenangabe "Halle-Zeitung" gestattet. Fernruf der Schriftleitung Nr. 1140, der Anzeigen-Abteilung Nr. 1142, der Bezugs-Abteilung Nr. 1133, Postfach-Konto Leipzig Nr. 4009.

# Halle-Zeitung

Einundfünfzigster Jahrgang.

werden die 7 gefalteten Anzeigenblätter oder deren Raum mit 30 Pf. berechnet und in unseren Anzeigenblättern und allen Anzeigen-Beilagen angenommen. Beilagen der Halle 1 Lfd. Inhalt der Anzeigen-Anzahl am Vorklage 11 Uhr, für die Contingentnummer abends 5 Uhr, für die Contingentnummer von Postgenossenschaften, sonstliche Anzeigen, müssen schriftlich erfolgen. Erfüllungsort: Halle a. S. Erscheint täglich zweimal. Sonntags einmal. Schriftleitung und Haupt-Geschäftsstelle: Halle, Dr. Braunhofsstraße 17, Neben-Geschäftsstelle Markt Nr. 24.

Nr. 508.

Halle, Montag, den 29. Oktober

1917.

## Deutsche Truppen vor Udine.

### Rücktritt des Reichskanzlers.

Wie der „N. N.“ hört, hat sich S. M. der Kaiser für den Rücktritt des Reichskanzlers Dr. Michaelis entschlossen. Über den Nachfolger sei bis zur gestrigen späten Abendstunde nichts bekanntgeworden, doch dürfte sein Name im Laufe des heutigen Tages amtlich veröffentlicht werden.

### Konferenzen beim Kaiser.

Daran, daß der Reichskanzler Dr. Michaelis tatsächlich sein Auftrittsgebot eingereicht hat, ist nun nicht mehr zu zweifeln. Wie die „Berliner Börsenzeitung“ hört, hat der Kaiser bereits eine größere Reihe in unseren politischen Verhältnissen wohlunterrichteter Persönlichkeiten empfangen. Diese Besprechungen dürften voraussichtlich noch am heutigen Tage fortgesetzt werden. Parlamentarier scheinen, soweit wir uns unterrichten konnten, bisher an diesen Besprechungen mit dem Monarchen nicht beteiligt gewesen zu sein. Das Hauptorgane der Konföderation, die „Kreuzzeitung“, empfindet es bitter, daß weder die Reichsregierung, noch der Reichskanzler und der Chef des Zivilkabinetts in der ganzen Zeit der Krise die Konföderation zu den Konferenzen hinzugezogen hätten. Dabei hätte doch die nationalliberale Partei vor gar nicht so langer Zeit erklärt, daß man die konföderative Partei nicht isolieren dürfe. Aber, fährt die „Kreuzzeitung“ fort, „wir drängen uns nicht zu Ratsschlägen und Verantwortung“. Im übrigen stellt das Blatt ausdrücklich fest, daß für die Konföderation der Nachweis der Ungeeignetheit des Kanzlers nicht erbracht ist. Ebenso unrichtig ist es, wenn in der Presse gesagt werde, daß der Kanzler auch von den Konföderativen nicht mehr gestützt werde.

### Man berichtet aus Berlin: In den Kreisen der Abgeordneten der Mehrheitspartei hat ein Vorschlag Erörterung gefunden, dem Kaiser die Ansuchen des Reichstags über die Lösung der inneren Krise, die anhängend durch den Chef des Zivilkabinetts nicht mit dem erforderlichen Nachdruck zum Vortrag gelangt sind, im Wege einer durch eine Deputation zu überreichenden Adresse zur Kenntnis zu bringen.

Falls die Mitteilung des „N. N.“ zutrifft, daß der Kaiser dem Rücktritt von Dr. Michaelis bereits zugestimmt hat, wäre der Vorschlag bereits durch die Ereignisse überholt. Wir haben jedoch Ursache anzunehmen, daß er bisher überhaupt nicht ernstlich aufgeworfen ist.

### Nach Bosellis Sturz.

Wer sind die neuen Männer.

Es wäre eine etwas oberflächliche Zeitschichte, wenn man schreiben wollte: Der Sturz des Ministeriums Boselli ist die Folge des deutsch-österreichischen Durchbruchs am Jonzo. Die politische Krise in Italien gärt schon längere Zeit. Seit Wochen spielt ein Drama des Parteienkampfes in Monte Citorio. Es gipfelte in dem Männerluste Nitto und Orlando. Erst dann brach der Sturm im Rath los. Ist allerdings wird der militärische Umfassung von hartem Eisen auf die Zusammenfügung des neuen italienischen Kabinetts sein. Ein gelehrter Mitarbeiter schreibt uns darüber aus Lugano Ende Oktober: Paolo Boselli, nur halb anderhalb Jahren mit dem Auftrag einer „liberalen Partei“ berufen, der Abvokat Boselli, der gegen Deutschland die Kriegsenbelle angeht, ist für alle Zeiten erledigt. Er war ein eigenwilliger Greis, feinalt, verbohrt, ein italienischer Rivol, seines großen Kindes, rüchlich, romantisch, verhöhnt in den „heiligen Erinnerungen“ der achtundvierziger Jahre, eine Verfeinerung aus der Garibaldi- und Mazzini-Zeit und weiches Wachs in den Händen der Entente. Dieser Mann würde, das steht jeder Maccaroni-verkäufer ein, in den verhängnisvollen Stunden, die jetzt kommen, für Italien alles verderben. Wer aber soll jetzt die hintere Fahne retten? Nitto? Er hat in der Kammer der neuen Stimmung des Volkes erschütternden Ausdruck gegeben. Er brachte ein fertiges Programm mit: Persönliche Parteipolitik, Stärkung der wirtschaftlichen Widerstandskraft Italiens. Und wenn auch sein dritter Punkt lautet: Ausbarren an der Entente, so weiß man doch, daß Nitto ein heimlicher Giolittianer ist und im gegebenen Augenblick mit sich reden lassen wird. Er war ja Minister im Kabinet Giolitti und beherzt der politischen Stoff gegen die Interventionisten. Ganz dasselbe ist der Fall bei dem eifrigen Giolittianer Orlando. Der bisherige Minister des Innern gehörte immer zu den gemäßigteren Elementen. Das ist er ja auch von den Kriegsheeren tagtäglich begeistert worden. Als bei der Kriegserklärung fast das ganze geistige, literarische und künstlerische Italien die deutschen „Barbaren“ in Stücke rief, war es Professor Vittorio Emanuele Orlando, damals Justizminister im Kabinet Salandra, der sich den wahnwichtigen Ausschreitungen entgegenstellte und die deutsche Kultur gegen die Unflätigkeiten in Schutz nahm. Über eben deswegen wird jetzt, wo es sich darum handelt, ob er von dem neuen Kabinet übernommen werden soll, eine höchstliche

### Amtlicher Bericht der Heeresleitung.

WTB. Großes Hauptquartier, 28. Oktober 1917. Westlicher Kriegsjahresplan.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Danks und Belobigungen in Flandern die Kampftätigkeit ein. Am 28. Oktober wurde der Feind durch die 1. Armee bei Diksmuide nachts große Verluste. Vorläufige feindliche Abteilungen nördlich der Stadt isolierten.

Zwischen dem Houthouster Wald und der 2. Armee besetzte der Feind unsere Kampfzone durch Gegenstoß. Einmalige Infanterie, hinter Truppen von Nachschubtruppen vornehmend, ließ nördlich der Bahn Beschießung. Es ist unserer Abwehrwille truden sie Sturmwellen zusammen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz. Am Chemin-des-Dames blieben starke feindliche Kräfte nach heftiger Artillerievorbereitung zweimal bei Braye an. Vor diesem Feind, an einzelnen Stellen durch Gegenstoß unserer Truppenbesatzung gefestigt, mußte der Feind zurückweichen; er hatte schwere Verluste und ließ Gefangene in unserer Hand.

Bei den anderen Armeen nur stellenweise entsetzliche Gefechtsstärke.

Seit dem 22. Oktober verloren die Österreicher durch Verluste und Abwechslung des Blutes, hunderttausend Soldaten. Die 2. Armee hat sich bei der 2. Armee, die 2. Armee hat sich bei der 2. Armee, die 2. Armee hat sich bei der 2. Armee.

Deutscher Kriegsjahresplan. Am 22. und 23. feindliche Infanterie. Keine Ereignisse von Bedeutung. Am 22. und 23. feindliche Infanterie.

Im Westen von Montell, im Eranosberg und vom Wobder bis zum Döhrner Gefängnis sich die Streitkräfte schloß.

Italienische Front. Der durch die Erfolge befliegelte Angriffswille der deutschen und österreichischen Truppen, die im Rahmen des Generalstabs der Infanterie Division 2. Bataillon hat die ganze italienische Front zum Zusammenbruch gebracht.

Die gefangene 2. italienische Armee ist im Zurückfluten gegen den Tagliamento. Die 3. italienische Armee hat sich dem Angriff auf ihre Stellungen von der Wippach bis zum Meer nicht gestellt, sie ist in eiligem Rückzug längs der adriatischen Küste.

Nach nördlich des breiten Durchbruchs ist die italienische Front in Kärnten bis zum Pfadenpich ins Wanken gekommen. Feindliche Nachbun versuchen bisher vergeblich, das ungeheure Vorwärtsschieben der verbündeten Armeen zu hemmen.

Deutsche Truppen stehen vor Udine, dem bisherigen Grenz- und Hauptquartier der Italiener. Defensiv- und ungarische Divisionen haben Correns genommen und nähern sich dem Küstlichen der Landesgrenze.

Alle Straßen sind von regellos flüchtenden Fahrzeugkolonnen der italienischen Armeen und Bevölkerung bedeckt; die Gefangenen- und Beutezüge sind dauernd im Wachen. Heftige Gemüter, verbunden mit schweren Niedererschlagen entluden sich gestern über dem gewaltigen Kampfelde der 12. Jönghochland.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

### Sechs Dampfer versenkt.

Berlin, 28. Oktober. (Amtlich.) In der englischen Westküste wurden durch unsere U-Boote wiederum sechs Dampfer versenkt, darunter der bewaffnete englische Dampfer „Main“, sowie die englischen Dampfer „Estmere“ und „M. M. Bartley“.

Ersterer hatte, nach Art der Explosion zu urteilen, Munition geladen, letzterer führte Bier von Dublin nach Liverpool. Ferner waren unter den versenkten Schiffen zwei englische tief besetzte Dampfer, von denen einer bewaffnet war.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Siege gegen ihn betrieben werden. Die Kriegsparteien werden alles daran setzen, um ihre Männer gegen Nitto und Orlando auszuspielen. Ihre Männer sind Sonnino, Bissolati, sowie auch Ferdinand Martini, der Freund des französischen Botschafters Barres, ein Hauptstützenlieber bei der Schwelung Italiens zur Entente. Sonnino und Bissolati sind ja hinreichend bekannt. Baron Dr. jur. Sidney Sonnino ist schon dem Kabinet Boselli von England als Außenminister aufgedrängt worden. Im Auftrag seiner englischen Hintermänner hintertrieb er die von allen Seiten gewöhnliche Zugelung des Volsministers Luigi und des Erziehers Marconi ins Kabinet, weil London die Männer nicht will, inwiefern sie die kritische Wählerpolitik durchzuführen und wiederholt in beiden Worten geäußert haben. Im Grunde ist Sonnino gar nicht der Dämon aus eigener Umkraft, sondern ein dummes Teufel am Drahte des englischen Satans. Ghimienti, Unterstaatssekretär und Bismarck-Biograph erinnert in einer Studie über Sonnino daran, daß Sonnino, als er noch Abgeordneter war, im Parlament den geflügelten Ausruf tat: „Das enige Verbündete mit der Treudeutschlands ist die Dauer Italiens Verbündete (Österreich und Deutschland) mit bereitwilligen Mitteln erfüllen und

jet wie ein von Italien gegen den Rücken der Verbündeten gezierter Dolch“. So zu lesen in Ghimienti Sonnino-Buch — vor dem Kriege erschienen! Aber Sonnino kann, wie man sieht, moralische Umwandlungen haben, was bei dem oberflächlichen Deutschentresser Bissolati, dem seltsamen Jünger Marx und Engels ausgeschlossen erscheint. Demselben Bissolati-Bergamascchi ist unübersehlich. Er kämpfte, ehe er Minister wurde, als gemeiner Soldat, dann als Sergeant am Jongo und wurde verwundet. Er wird es nicht glauben wollen, daß die Deutschen jetzt über die Berge kommen, um ihn und seine Sippe zur Weichheit zu züchten. Wird er sich als Minister stellen? Oder wird er es doch den Verbündeten überlassen, sein meineliches, künftiges Vaterland herauszureden? Von 19 Ministern des nun gestürzten Kabinetts waren 15 „avvocati“. Das November-Ministerium wird vielleicht gar keinen „Laien“ mehr haben. Man braucht jetzt nur noch — „Verteidiger“.

### Nbrig Victor Emanuel in Rom.

Lugano, 28. Okt. Der König kam gestern 10 Uhr früh in Rom an und begab sich sofort in die Villa Savoia, wo er zuerst Kriegsminister Giordano, Munitions-Staatssekretär Dandolo und Gymnasialpräsident Bissolati empfing. Am Nachmittag empfing der König den Präsidenten des Senats Manfredi und ein zweites Mal Bissolati. Am 6 Uhr begab sich der König zum Parlament und hieltete am Bette des insinuatanten Präsidenten Marcora einen halbstündigen Besuch ab. Einsteilen fanden viele Unterredungen zwischen Ministern des demissionierenden Kabinetts statt. Orlando begab sich zu Bissolati und auf die Coniutta zu Sonnino und hatte noch andere Besprechungen mit Comandini und Colosimo. Von Stimmen, die am Monte Citorio zirkulieren, ist am glaubwürdigsten, daß Orlando mit der neuen Bildung des Ministeriums betraut werden dürfte.

### Die Rückeroberung von Görz.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Zeit ist es anmaßlich, den Dingen, die am Jongo vollbracht werden, mit der Seele zu folgen. Das Zeitmaß dieses Geschehens beträgt. Wie eine gehemmte Tragödie, die ein ganzes Völkerheer in wenigen großen Einbildern zwischen Morgen und Abend zusammenzudringt, steht das Ereignis da; ehrfürchtig gebietend für den Sieger, belinnungstraubend für den Besiegten. Solche Zusammenbringungen kennt sonst nur die Kunst; als Wirklichkeit überwiegt die salomonsche domernde Maßnahme das Gefühlsvermögen. Zeit und Raum, mit denen dieser Krieg sonst so verknüpfend umging, scheinen ausgeschaltet; der Inhalt von Jahren ist in Tage gepreßt.

Die Tage hat, bis zum Einzug unserer Verbündeten in Görz, die Offensive gebaut. In diesen noch nicht hundert Stunden haben die deutschen und österreichischen Truppen das Bergland zurückgewonnen, um dessen Belag der Feind fast zwei einhalb Jahre hindurch unendliches Blut vergoß, haben sie 100 000 Italiener in die Gefangenschaft geführt, über 700 Gefährliche erbeutet und die erste italienische Stadt erobert. Die Krönung aber, wenn auch gemäß noch nicht die Vollendung ihres Sieges, steht Görz.

Man muß bei dem mehrbaren Ausdruck dieses Sieges noch ein wenig verweilen, um zu begreifen, wie tödlich schnell für Italien der Abwurf von einer majam erlittenen Höhe gewesen sein muß. Kennen und an jenen Monate hatte, bis zum Beginn der Offensive, kein Krieg gebaut. In dieser langen Zeit des Säßen und ermattenden Ringens während dessen die Italiener nur einmal in die Tage kamen, sich gegen einen zahlenmäßigsten Angriff zu verteidigen, verloren sie monatlich viertausend und einige hundert Mann in die Gefangenschaft — vielleicht 140 im Tagesdurchschnitt. Die vier ersten Tage der Offensive haben sie so viel Gefangene gefolgt, wie vorher in der halben Jahre Krieg: 25 000 täglich. Bedenkt man die 40 000 ab, die während der ersten Offense in die Hände des Gegners fielen, so ist die Gefangenenzahl dieser vier Tage größer wie die des ganzen übrigen Krieges. Nicht anders verteilt ist der Raumgewinn und Verlust.

Kriege werden in der Seele der Völker verloren oder gewonnen. Wie muß die Unverhältnismäßigkeit des Erreichens und Niedererlittens auf Italien wirken. Das Land führte nicht einmal in seinem eigenen Bewußtsein einen Verteidigungskrieg. An die eigenen Ansprüche feige schmeibet, mußte es erdulden; man hat, wenn es nicht rettungslos geschlagen sein sollte. Ein Volk, das sich nicht auf die noch den Besiegten tröstende Pflicht der Abwehr berufen konnte, durfte nicht als Angreifer und Vorkämpfer; selbst wenn die nationale Gemütsart dies nicht ohnehin verlangt hätte. In dem Bewußtsein, daß es, wenn auch unendlich mühevoll, doch vorwärts ging, hat das italienische Volk den Tod seiner Feinde, Hunger und Kälte, die Zeichen innerer Zerrüttung, die Ungewißheit der Zukunft und die tödliche Brutalität der Verbündeten mit tapferer Geduld ertragen. Demütigungen über Demütigungen

ungen wurden ihm zugeflücht; zuerst noch vor wenig Wochen, als seinem König vertrieben wurde, die Stadt Paris zu betreten. Der Krieg, der auf vier Monate angelegt war, hatte 29 gebauert und die Kräfte des Landes erschöpft. Man hatte weder Trüch noch Trüent erobert, noch ein anderes der eigentlichen Ziele erreicht. Aber man hatte Görz. Dieser Gewinn war ein Pfand der Döhlung; das einzige sichtbare Zeichen, daß Italien die ungen, gebauert Döper nicht ganz ungen, daß Italien die ungen, für diese eine Stadt, die hinter der Grenze, daß Italien leben, dreißig Millionen seiner Volksgenossen und die Unabgänger seiner politischen Stellung gezeit. In vier Tagen ward der ungeheuerlich überzahlte Besitz verloren.

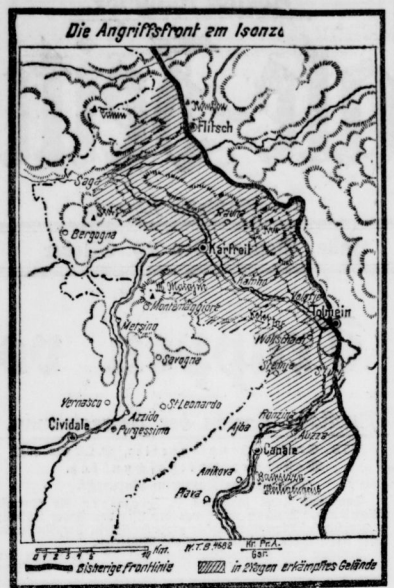
Mit der Abwehr von Görz und Triest verliert der Krieg für Italien seinen Sinn; die unmittelbare Wirkung der Döblossen zieht den Boden weg, auf dem eine Kriegsgewinnung stehen kann. Es ist ein Glück für die verantwortlichen Männer, daß es zur Zeit keine Regierung gibt. Denn man hätte sich den Ministerpräsidenten vor, der vor die Kammer mit der Nachricht tritt: Görz ist verloren! Gefangenengenahen und lastige Niederlagen lassen sich vermeintlich oder abgesehen; dies nicht. Rund um den Erdball fangen die Journalisten die Nachricht auf: Italien hat die Stadt aufgegeben, die Ziel und Sinn seines Krieges — die ihm nicht nur das Blut von Hunderttausenden, sondern auch die lange gemiedene unmittelbare Gegenwart ist Deutschland verfallen. Denn im Rang des Einmarsch in Görz hat ja Italien dem Dögen seiner Verbündeten nachgegeben und den Mächtigen zum Kampf geordert.

Jetzt stehen deutsche Soldaten durchs brennende Cividale der venetianischen Ebene zu.

**Möine wird von der Zivilbevölkerung geträumt.**  
Nach dem „W. T.“ wurde die Zivilbevölkerung von Uline darauf aufmerksam gemacht, daß es den Einwohnern freigestellt werde, die Stadt zu verlassen. Am 17. Oktober, „Rüums von den Tag“ schreibt zu den Vorgängen an der Front, die Kriegsgeschichte der Italiener habe sich über zu ihrer Niederlage beizutragen. „Neuere Kottentage“ schreibt: Die Ereignisse haben für Italien den Rang des Einmarsch in Görz hat ja Italien dem Dögen seiner Verbündeten nachgegeben und den Mächtigen zum Kampf geordert.

**Das alarmierte Mailand.**

Von der italienischen Grenze meldet unser H. L. Mitarbeiter: Wenn die Presse das Publikum auch auf das Eingreifen deutscher Streitkräfte an der Seite der Oesterreicher vorbereitet, um dem etwaigen Ausbruch einer Panik entgegenzuarbeiten, so fanden diese Hinweise auf gefahrvolle neue Lagen bei dem krieglustigen Teil der Bevölkerung keine allzu große Beachtung. Die Hauptmüsse aber erliefte in der Möglichkeit eines vereinigten deutsch-österreichischen Vorgehens neue wichtige Argumente für den baldigen Friedensschluß. Und sie gab ihrem Verlangen bei jeder sich bietenden Gelegenheit auch kräftigen Ausdruck. Seit der Eröffnung der Kammer am 16. Oktober wurde die Spannung; die Kriegspartei suchte sich Mut zu machen mit der Verbreitung von Gerüchten, daß die Deutschen es lediglich auf eine Lieferung von Geschützen an ihre österreichischen Verbündeten, im höchsten Falle aber auf eine oder mehrere belanglose Demonstrationen an der Front mittels einiger Potsdamer Pa-



radebataillone“ abziehen würden, da sie ja an der Westfront genügend beschäftigt wären. Der Italiener — ich halte mich an die Darstellung von als durchaus zuverlässig erkannter schweizerischer Gewährsmann aus Italien — sah in den letzten Wochen englische und französische Munitionsladungen und Offiziere, ab und zu wohl auch einige englische Bataillone an die Front getrieben. Und genau so, dachte er sich, würde sich auch das Verhältnis zwischen den beiden feindlichen Parteien entwickeln. Er war gewöhnt einige Tage vor Parlamentssitzungen in Caborna das Zeichen einer Offensive geben zu sehen. Als diese Mitte des Monats ausblieb, wurde die Beunruhigung ziemlich allgemein. Man konnte sich die Gründe für die diesmögliche Unterlassung nicht anders erklären, als daß die Vorbereitungen auf feindlicher Seite weit gründlicher und umfangreicher wären und Herrn Caborna abzielen, den Anfang zur Offensive zu machen. Man wurde von Tag zu Tag störuiger. In den politischen Kreisen Rom war es schon Anfang Oktober kein Geheimnis, daß die Italiener die Absicht hatten, mit den Engländern und Franzosen das Wort von der Einheitsaktion wahrzunehmen. Und nun...? fragte man sich und tuschelte sich allerlei Geheimnisvolles über die unangünstige Lage des italienischen Heeres und seinen Geist in die Oken. Der ganze Sonntag lastete gewitterschwillig auf der Stadt. Umsonst suchte man Abklärung durch Unter-

haltungen über die Regierungsverhältnisse. Aber die Aussagen von Soldaten und die Mitteilungen in Feldpostbriefen schwächten das Interesse an den Vorgängen in Rom wesentlich ab. Aller Blide richteten sich seit dem 21. Oktober nach der Front.

Da traf am Mittag des 23. die erste Meldung von der Einleitung der feindlichen Offensive in Mailand ein. Die Blätter fanden reizenden Ublag. Sie konnten die Wisbegier der Massen nicht stillen. Die Spannung wuchs. Was die Zeitungen verschwiegen, sagten die Soldaten aus: es steht nicht gut um uns. Und die Volksmassen schrien es in alle Winde hinaus: Es steht schlecht um uns, sonst hätte Caborna seine zwölfte Offensive längst begonnen. Die Wögen der Erregung stiegen am Nachmittag höher und immer höher. Die Zeitungsdiskussionen wurden mit Nachfragen heürmt. Die großen Lokale zwischen Domplatz, Rathaus und Scala füllten sich mit einer nervösen Gellächigkeit, die alle Möglichkeiten der neuer militärischen Lage lämend erörterten. Seit anderthalb Jahren war es in den Galerien, auf dem Domplatz, auf dem Corso Vittorio Emanuele und in den anliegenden Straßen nicht so lebhaft zugewandert wie jetzt, mo sich die wildsten Gerüchte verbreiteten, daß die Deutschen in ganzen Armeekorps unter persönlicher Führung von Hindenburg und Ludendorff im Trentino und in den Julischen Alpen in Bereitschaft ständen, in Italien einzubrechen. Bis zum letzten Augenblick hatten die Heimatbraten an ihrer Hoffnung festgehalten, daß sich Caborna die Initiative nicht aus den Händen werden lassen würde. Nun aber meldete er selber die Tatsache, daß der Feind zur Offensive übergehen würde. Damit hatten die Westmischen das Wort erhalten, und kein Interventionist hätte es an jedem Abend gewagt, mit feinen Reden den Unwillen der Masse herauszufordern.

Gemaltigen Eindruck machte die Meldung, daß Arbeiterbataillone zu Schanzarbeiten in der Umgebung von Brescia, Verona, Padova und Udine von den südlichen Verwaltungen angefordert wurden. Alles fürchte am Abend nach dem Rathaus zu, daß in tieferer Zwischenzeit bald und mo niemand Auskunft geben konnte. Man jagte zum Wahnhof, zu einzelnen Rathsherren, zu den Rebatationen, um festzustellen, was Wahres, was Falsches an der alarmierenden Nachricht wäre. Man wußte aus den schrecklichen Waientagen 1916, daß höchste Gefahr im Verzug sein müßte, wenn die inzulischen wieder ausgeschütteten Leutgräben aus jener herbeizogen Zeit abermals, unter unangünstigeren Verhältnissen hergestellt werden müßten. In den Tagen zuvor waren Nachmusterungen angeordnet worden. Tausende von gebrechlichen Männern, die früher zurückgestellt waren, mußten jetzt an die Front, oft ohne auch nur die Angehörigen vorher benachrichtigt zu öuren. Alles wurde mit einer Hast und Nervosität betrieben, daß kein Mensch mehr etwas auf die Besichtigungsbücher über die Waueranschläge der Verböhrden gab. Seit dem 21. Okt sah man fast gar keinen Umlauber mehr. Und in den Munitionsvörräthen zeigte man sich, daß die Heeresverwaltung die lästigen Lieferanten, die doch in ihrer Pöbel- und Arbeitelnet nichts für die vergrößerte Fertigung konnten, hart anpacken habe.

Man sprach von einem, daß der ohnehin schon fast eingeschränkte Eisenbahnbetrieb für die Bürgerlichkeit vollkommen ins Stöken geraten war. Die feindliche Offensive“ hieß es, und damit war jede weitere Nachfrage nach den Gründen des Verlaufs überflüssig geworden. Mailand ging mit schweren Sorgen und bitteren Ängsten zu Bett.

**Das Bildnis Luthers**

sprach Herr Dr. Hagen an der Lebensereignisse Luthers-Ausstellung in der Wartburg am Sonntag mittig in vorzüglichen Ausführungen: Albrecht Dürer hat im Gegenlage zu der schönsten Mäglichkeit seines Tagebuchs 1521 in den Niederlanden voll Trauer über Luthers vermeintlichen Tod die schönste aller Köpfe aufgeschrieben: „Nette herod, du Ritter Christi. Tein neben Seligum Christianum, damit du umspannen der Märtirer Fron.“ Und so groß war dann ein Jubel über Luthers Wiedererwachen nach der Wartburgzeit, daß er begeistert ausrief: „Ich will ihn mit nicht kostbaren zum ewigen Gedächtnis des großen Mannes!“ Leider sollte aber dieses Dürer'sche Luther-Bildnis nie gemacht werden, was vielleicht die größte Lide für die Geschichte der Reformation insofern bedeutet, daß der Germane den rechten Begriff des Eigentlichen erst aus der Anschauung des Bildes zu sich selbst pflegt. Heute sind wir angewöhnt auf nur fünf Bilder von Lufas Cranachs zwar technisch gut, aber schließlich durchaus nichts Vollenendes schaffender Paud. Dürer war über die Döe, jeden kleinen Einzelzug im Antlitz festgehalten, durch seine Studien in den Niederlanden längst hinaus, aber Cranach, Hausfreund und Tischgast bei Luther, blieb kleinlich. Deshalb müssen wir zur Gegenkontrolle die italienischen Berichte aus jener Zeit heranziehen, müssen bedenken, daß zwei Schweizer Studenten Luthers Augen „büßend und glänzend“ nannten, daß Melancthon sie als „Hallenaugen, drum mit gelben Ringen“ bezeichnet, daß ein Gelehrter mit diesen Augen des Geistes nichts mehr zu tun haben will, da Luther „so wunderbare Augen habe“. Warum sah und malte nun Lufas Cranach diese Augen nicht ebenso? Die Antwort lautet: Luthers Augen waren über mit ihrem ganzen Wesen nach innen gerichtet, Cranach aber sah nur das Äußerliche! Am belt n ist noch sein Kupferstich von 1529, aus der Bannbilddent, mo Luthers Gesichtlichkeit mit seinem Barte hart hervortritt. Letzteres ist wichtig, weil es beweist, daß Cranachs Gestaltungskraft zwar ausreichte, solange es sich darum handelte, den Sohn des Vaters, den lantig n, den Kopf, kurz, das Äußerliche, Gemeinsame zu skizzieren, während sie Gellüchtrigkeit leidet, sobald der innerliche Unterchied ausgeprägt werden soll. Der zweite Kupferstich Cranachs, Luther im Doktorhut darstellend, gibt ebenfalls das Äußerliche, mit aufsehendem Antlitz, wie Luther in seinem dem Profil, scharf büßend, in Wörens schreitend, aber es ist auch nur der Luther jener Tage, die Gesamtheit des Luther-Charakters fehlt in der Darstellung, Luther ist hier mehr Juxst dem Gottesmann. Was hätte doch ein Dürer daraus gemacht!

bar milden Zug einträufelte, der dem wahren Luther gar nicht eigen war. Verberstlich war ferner die Wirkung der Mißporträts, die bald hier, bald dort einen Einzelzug Luthers entlehnten, ihm zum Hauptausdruck stempten und dadurch das echte Luther-Bild immer mehr verwirrten.  
War von Cranachs Hand das Altöttinger Medaillonbild des jungen Gemanns Luther am besten geraten, so schuf nach Cranach Matthias Grünewald Annehmbareres als die übrigen Porträts des Reformators, umgah seine Haupt auch als erster mit der bekannten Strahlenkrone. Daniel Hopfer und mehrere andere bemalten sich später gleich Grünewald um Luthers Bild, aber keiner mit auch nur eingemahnen hineinreichendem Erfolge.  
Werkwürdig mag es erscheinen, daß gar kein bildhauer-mäßiges Bild Luthers vorhanden ist. Und doch gab es damals in Rom, nicht in Deutschland, einen Porträtschüler, der für Luther in Betracht gekommen wäre: Michel Angelo, der sich lange für Luther interessierte, ihn aber nicht porträtierte, weil er Luther niemals sah.  
Rollen wir nun heute ein richtiges Bild, das uns den Begriff vom Reformator gibt, uns die Gesamtheit seines Wesens zeigt, dann brauchen wir eine Darstellung, die den neuesten Geist wiederbildet, wie wir ihn auf einer eiernen Schwämme lesen, die wir mit Stolz die unsere nennen dürfen, auf der Wöndonsigen Münze in der Wörsburg!

**Stadttheater.**

**„Don Juan“.**

Oper in zwei Aufzügen von Lorenzo da Ponte.  
Musik von W. A. Mozart.  
Gastspiel des Königlich Württembergischen Kammerjägers Julius Neubörsche.  
Salle, 29. Oktober.  
Das Mozart'sche Strahlende Dreieckchen, „Figaro“ (1785), „Don Juan“ (1787), „Feuerbräute“ (1791), dem blühendsten, ewiges Leben innewohnend, beherrscht in ungeschwächter Anziehungskraft weit über 100 Jahre das Opernrepertoire der Welt. Während die übrigen Opern Mozarts: „Domeneo“, „Entführung“, sowie die nach dem Dreieckchen entstandenen Werke: „Sof in tute“ und „Titus“ trotz der ihnen eigenen vielen Schönheiten und geliebten musikalischen Punkten nur selten erscheinen, „Don Juan“ wurde anlässlich der Jubiläumfeier von vielen Seiten als „deutsche Nationaloper“ gefeiert. Hätte es Mozart erlebt, so wäre er sicher selbst voll Bewunderung gewesen. Eine Oper, die in Spanien spielt, von einem Italiener gedichtet, auf italienischen Text für italienische Sänger komponiert, mit Charakteren durchaus romanischer Färbung — soll deutsch, soll national heißen? Selbstverständlich bleibt trotzdem „Don Juan“ mit seinem überaus melodienreichen, dem süßesten Stoffe und äquivalentem Humore eins der genialsten Meisterwerke der

ganzen Opernliteratur. Schade nur, daß noch keine einwandfreie, einheitliche Textfassung erreicht ist. Von den vielen Umarbeitungen, die ich kenne, trifft fasttäglich noch keine die Uebereinkommene des italienischen Textes mit dem Musik, vor allem jene sprechende Weisheit. Auch unsere geltend gemachten Fassung haben in ihrer Mischung mehr „mumbrecht“ wie ich will.

Die Aufführung ist in unserem Stadttheater hatte mehr äußeren Glanz, während das musikalische innere Bild viele Wünsche offen ließ. „Don“ waren es nennentlich die Gemisches, die besonders unsere junge Primadonna Meta Töuch durch multifakale Unfähigkeit und Intonationsstößen trieb; weiter wurde das ganze Bild durch allzu gleichmäßige „elipsoide“ Tempi, die eben auch die innemägige Darstellung und Deutlichkeit des Textes untergehen ließen, beherrscht. Für die Wörsbürger mag wohl der geistliche Hüh Temperance, bedeutet die des Besseres gemöndten Kenner aber schick geltend, daß die färbende dynamische, seine Unternehmung der vielen Text- und Figuren, wiederholungen, die wirkenden Tempomodifikationen.

Kapellmeister Oskar Pöru n und sein achtmal folgendes Orchester waren dem oft schwandenden Gellüchfen ein schlagfertiger, sicherer Führer und Leopold Söchle hand als Gellüchfen mit Ausnahme der immer noch zu hell beleuchteten, nur im Dunkel glänzend wirkenden Szenen auf gewohnter geliebter Bühne. Der Gast, Kammerjäger Julius Neubörsche, war in einnehmender Erscheinung durch feine Tongebung, rein geformte Vokalisation und deutliche Textausprache, ebenso durch sichere musikalische Behandlung ein Don Juan, der gefallen konnte. Mehr rationaler Klans, hingemähre, reichere Tonfärbung, im Spiele erhöhtes Juoco und Con spirito würden die fleißige, jedoch etwas müdeten anmutende Leistung zu größerer Wirkung haben. Emil Fische r hatte keinen Reporella gelanglich wie multifakal überflüssig und brachte in guter Scene eine geliebte Leistung heraus. Immer noch aber bedarf es der strengeren Selbstkritik der tonlich zu breit gespannten Wögen. Dem Kontur gab Fritz Kermann bis auf einige zu tief liegende Stellen kraftvolle Bedeutung. Meta Töuch, die die schwierige Rolle der Donna Anna zum erstenmal sang, schien nicht gut disponiert zu sein. Wenn sie die multifakale Sicherheit und die Stimmlinien erlangt hat, die diese schwere Rolle fordert, so wird sie dank ihrer schönen klümmlichen Gottsgabe eine Donna Anna werden, die auch die letzte gefürchtete Art in Föru nicht zu brechen vermag. Als Wörsbürger Sänger standen gestern Dina Mahle n d a r i (Donna Gioia) mit Abweichung einig mit auf dem Atem stehenden Korolaturen und Wöf F a r i a c h e r, besonders in der Wöbergabe feiner beiden Arten, allen voran. August Roesler als Molesto, besonders aber unsre fleißige, immer treffliche Anna C h a r d t als Zerline, netten nur leider stimmlich etwas müde, بدون bedürftige Leistungen.

Das Haus war voll besetzt, der Welt-II hingegen recht spärlich.  
Bruno Heydrich





